



Friedrich Hebbel, Fotografie von Carl von Jagemann

Christian Friedrich Hebbel (* 18. März 1813 in Wesselburen/Dithmarschen – † 13. Dezember 1863 in Wien). Sohn eines Maurers, Maurerlehrling, autodidaktische Bildung, 1836-1839 Studium in Hamburg und München, 1842-43 Stipendium in Kopenhagen, 1843-44 Paris, wo er Heine kennen lernt. Seit 1845 in Wien, seit 1849 Feuilletonredakteur. Neben Franz Grillparzer der bekannteste deutsche Dramatiker des 19. Jahrhunderts, bearbeitete zahlreiche Stoffe aus dem Umkreis des Alten Testaments und der deutschen Geschichte bzw. Sage („Agnes Bernauer“, „Genoveva“). Das in Distichen verfasste Epigramm gehört zum Umkreis seiner dramatischen Bearbeitung des Nibelungenlieds „Die Nibelungen“ (1862). Im Tagebuch hat Hebbel das Nibelungenlied als „taubstummes Gedicht“ bezeichnet, „das nur durch Zeichen redet“ (Tagebuch Nr. 5405, 2. November 1855).

GG

Auf das Nibelungenlied

Taubstumm scheinst du mir zwar, du redest öfter durch Zeichen
Oder Gebärden, als durch unser geschmeidiges Wort,
Ja, du bedienst dich auch dann noch des schlichtesten, das du nur findest,
Aber ich nenne dich doch unser unsterblichstes Lied.

Kommen werden die Zeiten, wo Asiens grimmige Horden
 Uns aufs neue den Kampf bieten am goldenen Horn,
 Und, wie die Väter gesiegt, so können die Enkel erliegen,
 Denen der gläubige Mut fehlt, wie das riesige Mark.
 Dann ergießt sich der Schwarm, geführt von Attilas Schatten,
 Über den Stolz der Kultur ohne Erbarmen daher,
 Bilder werden zerfetzt, und Statuen werden zerbrochen,
 Bücher in Bänden verbrannt oder von Pferden zerstampft.
 Selbst die Sprachen zerschellen und schmelzen am Ende zusammen,
 Aber, wenn diese geschieht, ist auch die Brücke gebaut,
 Die den ersten Mongolen verlockt, sich hinüber zu wagen
 In die verschüttete Welt, welche noch stammelt für ihn.
 Trifft er unter den Trümmern den Faust dann oder den Tasso,
 Wirft er sie lachend zurück in das durchstöberte Grab,
 Denn was hätt' ihm der Doktor im schwarzen Talare zu sagen,
 Oder der weiche Poet, welcher den Kränzen erliegt?
 Aber die Helden Burgunds versteht er, den grimmigen Hagen
 Und das rächende Weib, wenn auch das liebende nicht,
 Und so schlagen die Recken, die unsre ältesten Schlachten
 Durchgefochten, dereinst auch noch die jüngste für uns.

Quelle:

Hebbels Werke in zehn Teilen. Hrsg. mit Einleitungen und Anmerkungen versehen von Theodor Poppe. Erster Teil. Gedichte – Mutter und Kind. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart: Deutsches Verlagshaus Bong o. J., S. 260.

Hebbel hat in einem der Erstaussgabe der „Nibelungen“ (Hamburg: Hoffmann und Campe, 1862) vorangestellten, sich an seine Frau Christine, die Kriemhild in Ernst von Raupachs Drama „Der Nibelungenhort“, wendenden Gedicht seiner frühen Faszination durch das Nibelungenlied Ausdruck verliehen und von seinem Entschluss berichtet, ein eigenes Nibelungendrama zu verfassen.

Friedrich Hebbel: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, besorgt von Richard Maria Werner. Erste Abteilung, Werke. 12 Bde. Hier Bd. 4. Dramen IV. (1862). Die Nibelungen. Berlin: B. Behr's Verlag, 1901, S. 5f.

Ich war an einem schönen Maientag,
 Ein halber Knabe noch, in einem Garten
 Und fand auf einem Tisch ein altes Buch.
 Ich schlug es auf, und wie der Höllenzwang,
 5 Der, einmal angefangen, wär' es auch
 Von einem Kindermund, nach Teufelsrecht,
 Troy Furcht und Grau'n, geendigt werden muß,
 So hielt dies Buch mich fest. Ich nahm es weg
 Und schlich mich in die heimlichste der Lauben
 10 Und las das Lied von Siegfried und Kriemhild.
 Mir war, als säß' ich selbst am Zauberborn,
 Von dem es spricht: die grauen Nixen gossen
 Mir alle ird'schen Schauer durch das Herz,
 Indeß die jungen Vögel über mir
 15 Sich lebenstrunken in den Zweigen wiegten
 Und sangen von der Herrlichkeit der Welt.
 Erst spät am Abend trug ich starr und stumm
 Das Buch zurück, und viele Jahre stoh'n
 An mir vorüber, eh' ich's wieder sah.
 20 Doch unvergeßlich blieben die Gestalten
 Mir eingeprägt, und unauslöschlich war
 Der stille Wunsch, sie einmal nachzubilden,
 Und wär's auch nur in Wasser oder Sand.
 Und griff ich oft mit halb beherztem Finger,
 25 Wenn etwas And'res mir gelungen schien,
 Nach meinem Stiff, doch nimmer fing ich an.
 Da trat ich einmal in den Musentempel,
 Wo sich die bleichen Dichter-Schatten röthen,

6

Die Nibelungen.

Wie des Odysseus Schaar, von fremdem Blut.
 Ein Flüstern ging durch's Haus, und heil'ges Schweigen 30
 Entstand sogleich, wie sich der Vorhang hob,
 Denn Du erschienst als Rächerin Kriemhild.
 Es war kein Sohn Apolls, der Dir die Worte
 Geliehen hatte, dennoch trafen sie,
 Als wären's Pfeile aus dem gold'nen Köcher, 35
 Der hell erklang, als Typhon blutend fiel.
 Ein lauter Jubel scholl durch alle Räume,
 Wie Du, die fürchterlichste Qual im Herzen,
 Und graue Schwüre auf den blassen Lippen,
 40 Dich schmücktest für die zweite Hochzeits-Nacht:
 Das letzte Eis zerschmolz in jeder Seele
 Und schoß als glüh'nde Thräne durch die Augen,
 Ich aber schwieg und danke Dir erst heut'.
 Denn diesen Abend ward mein Jugendtraum
 45 Lebendig, alle Nibelungen traten
 An mich heran, als wär' ihr Grab gesprengt,
 Und Hagen Tronje sprach das erste Wort.
 D'rum nimm es hin, das Bild, das Du beseelt,
 Denn Dir gehört's, und wenn es dauern kann,
 50 So sei's allein zu Deinem Ruhm und lege
 Ein Zeugniß ab von Dir und Deiner Kunst!

Ich war an einem schönen Maientag,
 Ein halber Knabe noch, in einem Garten
 Und fand auf einem Tisch ein altes Buch.
 Ich schlug es auf, und wie der Höllenzwang,
 Der, einmal angefangen, wär' es auch
 Von einem Kindermund, nach Teufelsrecht,
 Trotz Furcht und Grau'n, geendigt werden muß,
 So hielt dies Buch mich fest. Ich nahm es weg
 Und schlich mich in die heimlichste der Lauben
 Und las das Lied von Siegfried und Kriemhild.
 Mir war, als säß' ich selbst am Zauberborn,
 Von dem es spricht: die grauen Nixen gossen
 Mir alle ird'schen Schauer durch das Herz,
 Indeß die jungen Vögel über mir
 Sich lebenstrunken in den Zweigen wiegten
 Und sangen von der Herrlichkeit der Welt.
 Erst spät am Abend trug ich starr und stumm
 Das Buch zurück, und viele Jahre floh'n
 An mir vorüber, eh' ich's wieder sah.
 Doch unvergeßlich blieben die Gestalten
 Mir eingeprägt, und unauslöschlich war
 Der stille Wunsch, sie einmal nachzubilden,
 Und wär's auch nur in Wasser oder Sand.
 Auch griff ich oft mit halb beherztem Finger,
 Wenn etwas And'res mir gelungen schien,
 Nach meinem Stiff, doch nimmer fing ich an.
 Da trat ich einmal in den Musentempel,
 Wo sich die bleichen Dichter-Schatten röthen,

Wie des Odysseus Schaar, von fremdem Blut.
 Ein Flüstern ging durch's Haus, und heil'ges Schweigen
 Entstand sogleich, wie sich der Vorhang hob,
 Denn Du erschienst als Rächerin Kriemhild.
 Es war kein Sohn Apolls, der Dir die Worte
 Geliehen hatte, dennoch trafen sie,
 Als wären's Pfeile aus dem gold'nen Köcher,
 Der hell erklang, als Typhon blutend fiel.
 Ein lauter Jubel scholl durch alle Räume,
 Wie Du, die fürchterlichste Qual im Herzen,
 Und graue Schwüre auf den blassen Lippen,
 Dich schmücktest für die zweite Hochzeits-Nacht;
 Das letzte Eis zerschmolz in jeder Seele
 Und schoß als glüh'nde Thräne durch die Augen,
 Ich aber schwieg und danke Dir erst heut'.
 Denn diesen Abend ward mein Jugendtraum
 Lebendig, alle Nibelungen traten
 An mich heran, als wär' ihr Grab gesprengt,
 Und Hagen Tronje sprach das erste Wort.
 D'rum nimm es hin, das Bild, das Du beseelt,
 Denn Dir gehört's, und wenn es dauern kann,
 So sei's allein zu Deinem Ruhm und lege
 Ein Zeugniß ab von Dir und Deiner Kunst!